

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (056830/09131964116)

Eldoret unsere Schule



Schulleiterin Frau Ipara und Safri-Elke, die mit Bruder Rolf und mir 2006 die Schule besuchte

In der Nacht hatte es heftig geregnet, aber nun scheint die **Sonne**. Zwar wurde ich früh wach, aber ich stand nicht gleich auf, denn Frau Ipara hatte gestern Abend durchblicken lassen, es wäre ihr recht, wenn ich nach der zweiten Stunde kommen würde. Mir wurde bereits vor 0800 Uhr das Frühstück gebracht, es bestand wie gestern aus Porridge, dazu genügend Milch und Zucker, also das optimale Frühstück für solche Reisen.

Nach dem Frühstück und Aufräumen meiner Utensilien, gehe ich zu Frau Ipara in ihr Verwaltungshaus. Wir kommen wieder auf Schule zu sprechen, auf die Probleme, daß es mehr Kinder gibt, als sie aufnehmen können, daß deshalb die **Schule größer erweitert** werden sollte. So meldet sie den Bedarf nach neuen Klassenräumen an, denn es gäbe noch viele interessierte Schüler (oder ob durch neue Klassen die großen Klassenstärken entlastet werden sollen, habe ich nicht verstanden). Ferner wird ein neuer Schlafsaal (das heißt hier ja immer ein eigenes Haus) benötigt., das dritte Schlafhaus, damit die Kinder getrennt übernachten können. Es sind sowie so mehr Jungen als Mädchen da. (denn ich wies darauf hin, daß das zweite Schlafhaus noch nicht voll genutzt würde. Neue Toiletten werden benötigt, usw. Gestern hatte ich mir das Gelände beim Kartieren¹ kritisch angeschaut, da passen keine zusätzlichen Schulhäuser mehr hin, ohne den Campuscharakter vollkommen zu verändern. Meine Überlegungen zu dem Thema Sport habe ich im gestrigen Tagebuch notiert. Ein weiter Schlafräum ist in Ordnung., aber wenn die Schule auch noch mehr Schüler hat, wird der Mehrzweckbau mit dem Essensraum und der Küche nicht mehr reichen. Dann wird die Schule mehr Lehrer benötigen, mehr Lehrerhäuser. Wichtig erscheint mir, und das will ich dem Eldoret-Verein in BV vorschlagen die Anlage zu modernisieren, die Wege und den Parkplatz besser auszubauen, denn jetzt beim Regen ist es nicht so doll, im Sommer, wenn das Gras zertreten ist, wird es staubig sein. Es könnten auch einige Spielgeräte aufgestellt werden. Obwohl es einige gibt. Doch die Geräte sind nicht sonderlich gepflegt. Weiter wird angemeldet, daß die Schule ein neues Auto bräuchten, um die Kinder auch mal schnell, wenn was besonderes passiert ist, zum Arzt bringen zu können. Dabei hatten wir der Schule schon einmal ein Auto gespendet, damit sie diese Schüler abholen und wieder heim bringen könnten.

¹ Ich versuchte das Schulgelände mit der Verteilung der Gebäude zu kartieren um bessere Unterlagen für die anstehende Festschrift zu erhalten.

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (0563309113964116)

Gestern hatte ich herausgefunden, 2003 hatte die Schule 88 SchülerInnen, 2004 91, für 2005 wurden 99 Kinder angegeben. Das sind große Zahlen. Noch mehr SchülerInnen zu haben, erscheint mir aus vielerlei Hinsicht **problematisch**, denn die Menge der Probleme nehmen zu.. Das Argument, es stünden viele Behinderte auf der Warteliste, ist nicht überzeugend, denn es kann unmöglich eine einzelne Trägergesellschaft (Verschwisterungsverein) das soziale Problem einer ganzen Region (Uasin Gishu) auffangen. Von meinen Bedenken teile ich Frau Ipara nichts mit², sondern höre mir ihre Wünsche an. Zwischendurch verspricht sie, (wie gestern auch) daß sie die Namensschildern an unseren Bäumen erneuern lassen will. Als ich am folgenden tag fahre, hat sich nichts getan.

Ich besuche auch andere KollegInnen unserer Schulleiterin. Nun bin ich in einer Klasse, die aus 8 Schülerinnen und Schülern besteht. Sie sitzen ebenfalls im Karree, alle arbeiten eifrig mit, an der Wand sind Abbildungen von Gegenständen des Alltäglichen, darunter stehen die englischen Worte, Table, Ball, usw . Sie schreibt an die Tafel (jeder Raum hat eine große Tafel) „*Thursday, 26.5.2005.*“ Nun versucht sie den Kindern die **Zahlen** beizubringen, gleichzeitig aber auch den Kalender. Nachdem sie die Zahl 25 groß und deutlich lesbar an die Tafel geschrieben hat, wird ein Schüler gebeten die Zahl nochmals an die Tafel zu schreiben. Anschließend sollen sie diese Zahlen auf ihr Blatt Papier aufschreiben. Da die Behändigkeit der Behinderten nicht gut ist, entspricht das Schreiben mehr einem Malen. Unauffällig geht nun die Lehrerin hinter den Schülern entlang und überprüft die Ziffern. Manchmal fordert sie die Schüler auf, es noch einmal zu versuchen und führt dabei auch liebevoll die Hand des entsprechenden Kindes.

Von den 8 sind 4 bis 5 jederzeit ansprechbar bzw fühlen sich angesprochen. Ein Junge sitzt auf seinem Stuhl, schaut die Lehren unverwandt an, meldet sich aber nicht, sagt auch nichts. Und etwas abseits sitzt eine größere und ältere Schülerin (sie ist ca 20 Jahre, wie ich später erfahre) und an sie schmiegt sich eine ca 12-14 jährige schüchtern. Sie sitzen da wie unbeteiligte Beobachter. Leider haben wir nachher nicht mehr Zeit, über diese pädagogische Anomalie zu sprechen nur soviel bekomme ich mit, daß hier die Ältere eine **Mutterrolle** übernommen hat. Und weil hier alles auf dem Prinzip der Freiwilligkeit aufbaut, wird sie auch, solange sie sich nicht meldet,. Sie auch nicht gezwungen in den Unterricht einzubringen. Das schließt nicht aus, daß die introvertierten Kinder nicht doch liebevoll aufgefordert werden sich einzubringen, aber wenn sie erkennbar ablehnend reagieren, werden sie in Ruhe gelassen. Um bei den immerhin sozial und mental Behinderten einen angenehmen Unterrichtston zu sichern, darf niemand etwas in den Raum rufen, sie werden nur etwas sagen dürfen, wenn sie sich gemeldet haben. Weil es immer kurze und **klare Fragen** gibt; „*Was ist größer?*“ „*Wie heißt....?*“ „*Zeichne. bitte...!*“ braucht keiner sehr lange Zeit für ermüdende Antworten und schnell kann der Nächste sich wieder einbringen. Beim Durchnehmen der Zahlen werden die Ziffern (1-10) an die Tafel gemalt, dann wird eine Geschichte zu einer der Zahlen erzählt und anschließend singen die Kinder ein Lied zu der Zahl, zB „*Ein Männlein steht im Walde...*“ oder „*Wenn ich zwei Flüglein hätt` und ich ein Vöglein wär...*“³

Mir war gleich am ersten Tag aufgefallen: Es wird viel gelacht, viel Fröhlichkeit herrscht in jeder Klasse und es wird viel gesungen Das erfreut den Fremden um so mehr, als fast alle Kinder eine enorme **Musikalität** und eine unbeirrbar Rhythmik einsetzen kann. Ich halte es für konsequent, daß mit Menschen, bei denen die Musik eine wichtige Aufgabe der Kommunikation hat, diese auch verwendet wird. Bei den schwarzen Afrikanern ist die Musik eine Möglichkeit „sich auszudrücken“, seine Gemütslage zu artikulieren“, Solidarität aufzubauen, Bewegungsbedarf in sozial akzeptiertes Tanzen umzusetzen. Erinnerungen an Busfahren durch afrikanischen Busch: Als das Fahrzeug wegen Motorschaden in brütender Hitze liegen blieb, wurde diese Pause erträglich, weil sich eine Gruppe der Reisenden sich in die schattige Seite des Busses niederließ, jemand zu singen anfing und bald alle andern in die Lieder einfielen, während Fahrer und Beifahrer (der Kassierer) unterstützt von anderen den Motorschaden zu beheben versuchten. Als nach einiger Zeit die Arbeitenden sich in das Singen einbrachten, wurden die Lieder der Passagiere lauter, lebhafter, denn sie hatten erkannt, die Bemühungen verheißen Erfolge und tatsächlich dauerte es nicht mehr lange, bis die Reise vergnüglich weiter ging.

Oder eine andere Begebenheit, ich hatte mich am Kilimanjaro einmal mit meinem Rucksack verlaufen, als mich ein Pick überholte, auf dem einige singende Männer standen. Später traf ich die Reisenden

² Meine Bedenken werde ich mit dem Vorstand in Bad Vilbel besprechen (was auch geschehen ist)

³ Natürlich nicht unsere Lieder, aber die sie singen sind vergleichbar einfach im Text

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (056330913964116)

vor einem Limonadenstand wieder. Sie forderten mich gutgelaunt auf, mit ihnen zur Missionsstation zu fahren, was ich annahm, weil ich am späten Nachmittag kein adäquates Quartier finden würde. Am Abend trafen wir uns im Gemeinderaum, es dauerte nicht lange, da begann der erste zu singen, dann ein zweiter und bald sangen wir alle. Diese Musikphasen, einer hatte eine Art Gitarre dabei, wurden unterbrochen von kurzen Erzählungen und Berichten. Irgendwann wurde auch ich nach meiner Reise und meinen Intentionen zu den Reisen gefragt und als ich damals (1990) von Eldorets Schulprojekt berichtete, erklärten sie, eine Einrichtung bräuchten sie auch noch, denn hier am Fuße des Kilimanjaro würde sich eigentlich niemand für die Behinderten verantwortlich fühlen. Am nächsten Morgen wurde ich gebeten mit ihnen zum **Gottesdienst** zu gehen. Es wurde ein unvergessliches Erlebnis. Mehrere hundert feierlich gekleidete Einheimischen kamen in die Kirche, alle passten gar nicht unters Dach und blieben draußen im Schatten des Turmes stehen. Und dann sangen sie, ein Kirchenlied folgte dem anderen. Manche Melodien kannte ich aus unserer Liturgie, aber nie hab ich in Deutschland erlebt, daß Kirchenlieder mit einer solchen Inbrunst gesungen wurden.

Also zurück zu unserer Schule. Es ist sicherlich eine pädagogisch sinnvolle Überlegung mit **Musik und Takt** den Unterrichtsverlauf zu strukturieren und es entspricht sicherlich den afrikanischen Traditionen mit Musik das Kollektiv zu stabilisieren. Die überall üblichen Bongos helfen natürlich sehr gut den Rhythmus anzugeben. Aber wenn man mal im Bus unterwegs ist, wird jeder Fremde schnell bemerken, die Afrikaner brauchen keine Trommel oder Bongo, die können überall ihre Rhythmik schlagen. Und der interessierte Betrachter beobachtet, daß der Körper nicht still sein kann, denn die Musik erfasst den ganzen Körper. Zunächst bewegen sie nur den Kopf im Takt des Singens, dann folgen die Hände, mit denen geklatscht wird, es folgt der Oberkörper, der beachtliche rhythmische Bewegungen zustande bringt. Es ist dann nur ein Schritt, bis die Singenden auch anfangen zu tanzen. Ich bin einmal mit einem Bus voller Schwarzer in Jamaika gefahren, da mußte der Busfahrer die Geschwindigkeit drosseln, weil fast alle standen und tanzten, obwohl Bus sehr voll war. Und dabei wird viel gelacht. Überhaupt diese oft erlebbare ursprüngliche Fröhlichkeit ist faszinierend und ansteckend. Ich kann gut nachvollziehen, daß die ersten Missionare die Menschen Afrikas als (fröhliche) Kinder Gottes empfanden.

Wie ich beim Besuch einer weiteren Klasse beobachten kann, bereiten sich die Lehrerinnen bisweilen sorgfältig vor, so hatte eine Kollegin nicht nur einen Zettel mit Arbeitsfragen in eigener Schrift vor sich, sondern sie zeigte mir auch eine Schrift, in der das **Programm** ansatzweise gedruckt war. Da ich keinen Eindruck erwecken wollte, als sei ich eine Kontrollinstanz, habe ich es scheinbar beiläufig zur Kenntnis genommen. Alle Arbeitsaufträge, die an die Tafel geschrieben wurden, sind deutlich lesbar (da könnte sich mache Kollege in Deutschland ein Beispiel dran nehmen) und die Tafel wurde gut genutzt, also nicht eine große nichtssagende Zeichnung in der Mitte der Tafel und alle Arbeitsfragen dann klein und unlesbar an der Seite – Nicht einmal habe ich das beobachtet und das spricht dafür, daß alle LehrerInnen eine solide Grundausbildung erhalten haben und diese auch umsetzen.

Nach einiger Zeit wird die **Methode gewechselt**, es werden Ziffern zu Zahlen transformiert, indem die Schüler aufgefordert werden, eine bestimmte Anzahl von Kronkorken auf den Tisch zu legen⁴. Das gelingt auch. Die Zahlen sind nicht sehr groß, höchstens ein bis zu einem Dutzend. Schon gestern war mir aufgefallen, immer wieder werden die Arbeitsmethoden abgewechselt, mal wird mit Dingen gearbeitet, mal gezeichnet, mal müssen sie an die Tafel etwas zeichnen, dann nur auf einem Blatt Papier. Schließlich wird gesungen, dann müssen alle still sitzen und auf dem Tisch etwas machen, z.B. zeichnen oder anmalen. Durch diesen Methodenwechsel ermüden die Kinder langsamer. Was ich nicht weiß, auch nicht gefragt habe. Bekommen sie Pillen oder Tabletten, damit sie ruhig und wenig aggressiv sind. Mir scheint, daß diese Kinder ruhiger und disziplinierter sind, als jene, die ich auf den Straßen beobachten kann.

Zum Grad der **Behinderung**. Fast alle Kinder sind mental gehandicaped. Nur einen Jungen sah ich einmal außerhalb des Unterrichts, der mit einer Krücke sich mühsam bewegte. Das schließt aber nicht aus, daß es neben der mentalen Behinderungen einige Schüler physische Defekte haben, zB verkrüppelte Hände oder Füße, doch die mentale Behinderung bestimmt verbindlicher das Bild vom Schüler. (und ist die Voraussetzung zur Aufnahme in die Schule). Typische körperliche Mängel erkenne ich erst beim zweiten Hinsehen zB die Unfähigkeit eine Hand zu öffnen (sie ist verkrüppelt) oder die Knie können nicht durchgedrückt werden, so daß sie immer hockend auf den Stühlen sitzen und nicht die

⁴ das hatte ich schon gestern beschrieben

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (05d330d91396411e)

Beine herunter hängen lassen. Diejenigen, die eine Behinderung der Hände oder auch nur einige Finger haben, sind natürlich bei allen Schreib- und Bastelübungen stärker benachteiligt. Daß sie diese Schwierigkeiten durch größeres Geschick ausgleichen konnten, fiel mir nie auf, vermutlich lag es an ihrer mentalen Eingeschränktheit.

Ein Mädchens sitzt etwas abseits, es nimmt am Unterricht nur passiv teil, fast ununterbrochen läuft Speichel aus dem geöffneten Mund. Manchmal wendet sich die Lehrerin dem Mädchen zu und wischt mit einem Tuch, das sie dem Kind aus der Hand nahm, den Speichel ab, denn der tropfte auf den Pullover und bildete kleine Rinnsale. Viel Mühe gibt sich ein geduldiger Lehrer, der einem Kind beibringen will, wie es die Kreide halten muß, um an die Tafel die Zahlen oder Buchstaben schreiben zu können. Ich bewundere diese Lehrer, denn als Gymnasiallehrer, kenne ich diese sozialen Tätigkeiten nicht als meine Aufgabe, aber hier sind sie nötig.

Ein anderes Mal schaue ich zu, wie die Kinder üben, vorgegebenen geometrische Figuren mit **Bunftsiften ausmalen** sollen, das fällt einigen sehr schwer, die vorgegebenen Linien einzuhalten. Arbeitsmaterial wurde vorbereitet und auf Bedarf aus einer Schublade bei der Lehrerin geholt. Einige dieser angemalten Papiere werden der Lerngruppe vorgehalten und besprochen, wobei offensichtlich immer gelobt wird, denn die Besitzer der hoch gehaltenen Blätter schauen stolz in die Runde, auch zu mir, so daß ich freundlich lächelnd nicke, was dankbar quittiert wird. Mir scheint, die Schule ist mit Arbeitsmaterialien gut ausgestattet. Es gibt genügend Blätter von Papier auch Stifte, Schablonen, Kreide. Wie mir scheint, lernen die Kinder mit diesen Dingen ordentlich umzugehen. Das halte ich für eine bemerkenswerte pädagogische Leistung der Lehrer, denn alle Entwicklungshelfer klagen immer wieder, wie schwierig es ist die Arbeitenden in Afrika Verantwortung Maschinen und Dingen gegenüber zu entwickeln⁵.

Einmal, als ich während eines Pausenbeginns über den Schulhof ging, rannte ein großer(so groß wie ich) lallender Junge an mir vorbei, gefolgt von einem andern, stolperte und fiel auf den Bauch, dabei sah ich, daß er keine Unterhose trug und nur ein langes Hemd und einen Pullover. Deutlich erkennbar präsentierten sich uns die primären Merkmale. Lachend stürzten sich die andern über ihn und animierten ihn (zusammen mit einigen Mädchen) wieder aufzustehen, wobei ich keinerlei sexistische Anspielungen beobachten konnte. Etwas entfernt vorbeigehende Lehrer schenkten dem Vorgang keinerlei Aufmerksamkeit. Möglicher Weise hatte der Knabe sich verunreinigt, weshalb er in der Toilette (aus der Richtung kam er) die Hose zwecks Säuberung ausziehen sollte und war dabei wegelaufen. Um es zusammen zu fassen, der **koedukierte Umgang** der beiden Geschlechter miteinander scheint mir sehr unkompliziert und natürlich zu sein.

Wie mir später Frau Ipara erklärt (und wie ich an anderer Stelle schon erwähnte, werden die Schüler weniger nach Altersgruppen, als nach Leistungsvermögen zusammengestellt, dabei ist das Leistungsvermögen natürlich hochgradig vom Grad der Behinderung abhängig. Sie fügte hinzu, natürlich spielt das Alter eine entscheidende Rolle, denn es soll natürlich verhindert werden, daß Mädchen in der vorpubertären Phase mit Knaben in den heftigsten Flegeljahren zusammen in einem Lernverband sind. Wie mit **Sexualität**, die von Afrikanern nach der Beschreibung der Missionare bisweilen unmittelbarer ausgelebt wird/wurde und auch ungenierter als ein Teil der Sozialisation ist, verdeutlichen die Originaltänze sehr häufig, vor allem wenn es sich um Hochzeitstänze handelt. Die in Kenia fast ungebremste Volksseuche Aids ist ein Hinweis für die als natürlich angesehene Promiskuität. Heute haben noch viele Völker Polygamie, zB die Massai. Und es ist durchaus üblich, gut Verdienende haben häufig ein City-girl und eine Country-girl haben – mindestens eins.

Erfreulich niedrig ist die erkennbare Aggressivität, ich fragte schon an anderer Stelle, ob hier medikamentös gebremst wird, jedenfalls ist der unkomplizierte Umgang erkennbar. Allerdings muß ich als außenstehender Gast schon aufpassen, um das Gesehene **realistisch einordnen** zu können. Zwar glaube ich nicht, daß meinewegen irgendjemand sich anders benommen hätte, als wenn kein Besuch da gewesen wäre, aber in einer Gruppe von 7 Kindern war ich auf den ersten Anhieb begeistert, wie geschickt der Lehrer alle Schüler in Unterrichtsgespräche einbeziehnen konnte und wie sie alle mitmachten. Als ich dann aber begann die Beiträge der Schüler zu quantifizieren (aus sprachlichen Gründen konnte ich sie nicht qualifizieren), fiel mir nach einiger Zeit (und nach Auswertung meiner

⁵ ich habe einmal meinen Bruder, der im Rahmen der deutschen Entwicklungshilfe nach Nigeria geschickt wurde, besucht und damals mit Ingenieuren und Techniken gesprochen, die hilflos waren, weil der Bus- oder Traktorfahrer zwar fahren wollte, jedoch nicht bereit war das beschädigte Gefährt zu reparieren, aber nur er hatte die Ausbildung für eine technische Wartung.

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (05d302d11396d11e)

Beteiligungsstriche) auf, daß der neben mir sitzende kleine, aber quicke Knabe über 50 Prozent der Beiträge einbrachte, alle Beiträge schienen ausgezeichnet zu sein, denn es wurde er wurde immer wieder gelobt, es wurde viel gelacht und geklatscht, 2 weitere, größere Kinder (ein Junge und ein Mädchen) brachten sich auch ein, 2 weitere saßen nur stumm daneben und schauten sich die Lerngruppe und andere Bewegungen an, das 7 Kind saß apathisch abseits und wurde gar nicht in die Unterrichtssituation einbezogen.

Ziel des Unterrichts ist **individuelle Förderung** der angelegten Fähigkeiten, damit sie so sozialfähig wie möglich werden und so weit es möglich wird, wenn sie später in die Familien zurück kehren, sich dort integrieren zu können: Dazu lernen sie die Grundmuster im sozialen Verhalten (zB sich in eine Gruppe einfügen, freundlich sein, nicht vordrängeln) und soziale Fähigkeiten, zB Zuhören und angemessen antworten, zusammenhängend und verständliche Antworten geben können. Bei einigen ist es erfolgreich, daß sie zählen lernen, sogar schreiben und um damit im familiären Betrieb eine Aufgaben übernehmen zu könnten. Aus diesem Grunde werden die Lerngruppen auch als „Familie“ gesehen, wo sich die Älteren (oder weniger Behinderten) für die Jüngeren oder Passiveren kümmern sollen- was auch klappt, wie mir scheint.

Viel Zeit und Kraft der Lehrer nimmt in Anspruch, daß die Jugendlichen einfache handwerkliche Fertigkeiten beherrschen lernen, zB mit Stiften, Schere und Papier zu umgehen. Das Niveau und die Geschicklichkeit entspricht bei diesen 14-16 -jährigen bisweilen denen unserer deutschen 4 – 5- jährigen Kinder im Kindergarten. Prinzip des Unterrichtes ist Freiwilligkeit, soweit das möglich ist, dabei soll das **Selbstwertgefühl** der Kinder entwickelt werden (ich unterstelle, daß das in den Familien, aus denen sie kommen, kaum möglich war). Strategie ist Freude und Fröhlichkeit, dazu trägt das bewusste Loben, das Wechseln der Methoden und das Einsetzen gemeinsamer Tätigkeiten (wie wir es auch bei uns aus Kindergärten kennen) eine große Rolle, besonders aktivierend wirkt das gemeinsame Singen. Entschieden greifen die Verantwortlichen durch, wenn jemand auf Grund seiner Größe/Kleine oder Behinderung gehänselt wird – berichtet mir eine Lehrerin.

Unterrichtssituation: Alle Lerngruppen haben einen eigenen **Klassenraum**, in dem der größte Teil des Unterrichts stattfindet Alle Lerngruppen haben eine Bezugsperson, den Klassenlehrer. Alle Lerngruppen sind für unsere Verhältnisse klein und gut übersichtlich, meist 7-8, selten über 10, bisweilen aber auch nur 6 Kinder. Alle Klassenräume sind ordentlich ausgestattet, verfügen über ausreichend Tische und einfache Stühle, Wandtafel und Arbeitsutensilien. Mit Demonstrationmaterial wurden alle Räume „heimelig“ und unverwechselbar gemacht.

Alle LehrerInnen wirken als **Autoritäten**, treten aber nicht autoritär⁶, sondern liebevoll auf. Alle waren gepflegt (trotz des staubigen bis schlammigen Umfeldes). Die Damen tragen fast alle lange Kleider/Kostüme, die Männer Anzüge, mindestens ein geschlossenes Hemd. Der Umgangston ist freundlich, höflich, aber nicht kumpelhaft. Frau Ipara tritt als akzeptierte Chefin auf. Der Umgang mit den zT schwierigen Schülern verlangt bisweilen eine laute Stimme, was vor allem die Kolleginnen sehr anzustrengen scheint, am Mittag bemerkte ich die Ermüdungen.

Nach der 2 Doppelstunde ist Pause, alle Schüler gehen hinaus, auch die Lehrer, eine Gruppe von Schülern läuft schreiend/rufend zu den Toiletten am andern Ende des Geländes. Plötzlich ist ein **Fußball** da und blitzschnell hat sich eine ganze Menge der Knaben seiner bemächtigt und sie kicken wie die Wilden. Eine der jüngeren Lehrer steht dabei und kickt mit. Einige der Bälle bekommen einen solchen Drall, daß sie über die Dächer der Häuser fliegen, worauf eine Rotte losstürmt und den Ball einfangen will (ob der fußballspielende Kollege Aufsicht hat oder aus Spaß an der Freude mitkickt - wie ich)-kann ich nicht erkenne). Es wirkt eben alles so unverkrampft, daß eine gesteuerte Regelung nicht erwartet wird. Fast alle Kollegen und Kolleginnen befinden sich vor der Mehrzweckhalle, wo auch einige Spielgeräte stehen (Klettegerät, Schaukel Basketballring und eine Rutsche), die allerdings nicht sehr gepflegt wirken. Ich habe keinen Hinweis, daß es regelmäßigen Sportunterricht gibt oder Gymnastik, was ich mir als sinnvoll vorstellen könnte.

Mache SchülerInnen gehen in kleinen Gruppen über das weitläufige Gelände, das ja einen Schulhof in unserem Sinne entspricht. Das Grundstück darf aber niemand verlassen, der Watchman sitzt auf einem Stuhl am Eingang. Wie mir scheint, besteht in der Pause Gelegenheit Getränke zu erstehen, wie das geregelt wird, bekomme ich nicht mit, denn ich versuche mit Frau Iparas Hilfe ein **Gruppenbild** von

⁶ Diesbezüglich wurde ich in einer Bad Vilbeler Zeitung falsch zitiert, denn ich fand die Lehrerinnen (in meiner Gegenwart) eben nicht autoritär, was auch in den kleinen Lerngruppen mir nicht notwendig zu sein scheint.

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (056330913964116)

allen Schülern zu machen denn im Moment regnet es nicht und es ist leidlich hell. Es ist gar nicht einfach fast alle Schüler zusammen zu bekommen, denn einige sind auf den Toiletten, andere toben irgendwo auf dem Gelände herum und sehen nicht ein, vor dem Pausenzeichen zu den andern zu eilen. Daher weiß ich nicht, wie viele der Schülerinnen auf dem Bild abgelichtet sind. Ich nutze die Gelegenheit und bitte auch den Lehrkörper zusammen zu treten und ein Bild machen zu lassen, das wir dann in der Festschrift verwenden können. Über die Zuverlässigkeit des Schulbesuches von den Schülern habe ich auch keine Kenntnis, ich weiß auch nicht, wie mit eventuelle (leicht) Kranken umgegangen wird, bleiben sie alleine im Dormitory? Wer kommt für die Pflege auf?



Die Tafel **Eldoret – Behindertenschule** von 1992 zeigt den Anfang des Schulausbaus

Für heute hat Frau Ipara sich vorgenommen mit mir Herrn **Batuk-Shah** zu besuchen, denn ihn sehen wir in Bad Vilbel als den guten Geist des Projektes an. Wir fahren mit einem Auto nach Eldoret, denn es hat wieder zuregnen begonnen. In der Firma Rivatex kennt sich Frau Ipara bestens aus, denn wir dürfen gleich die Pforte passieren, werden von einem Mitarbeiter geführt.

Herr Batuk sitzt am Schreibtisch seines großen Raumes, steht sofort auf, als wir rein geführt werden. (wir wurden telefonisch angemeldet). Er begrüßt uns ausgesprochen freundlich, ja verbindlich und läßt uns Stühle hinstellen, gibt Mitarbeitern zu verstehen, daß der geschäftliche Teil der Arbeit für einen Moment unterbrochen wird. Auf dem Schreibtisch stehen einige kleine Bilder, eines davon zeigt jene Reisegruppe, die mit Henrichs und Krumpi⁷ vor mehr als 10 Jahren Eldoret besuchten, für alle damals ein großes Ereignis.

Ich bringe Grüße von Henrichs und Ockerts im Besonderen, von den Vorstandsmitgliedern am Allgemeinen. Er dankt verbindlich. Er erkundigt sich nach dem Wohlergehen und den Aktivitäten des Partnerschaftsvereines, ich habe auch einige **Fotos** für ihn vom Besuch vor 15 Jahren. Er nimmt sie mit Neugierde entgegen und zeigt sie anderen, die dabei sind. Diese amüsieren sich, wie sehr wir unser Aussehen inzwischen verändert haben. Auch habe ich einige Fotos von den Stellwänden, mit denen wir Eldoret beim Dänischen Frühstück den Besuchern dieser Stadt vorstellen⁸. Von meinen flüchtigen Besuchen gestern und heute kann ich sagen. Grundlegend hat sich der Ausdruck der Stadt nicht sehr geändert, höchstens, daß der Bahnhof noch weniger der wirtschaftliche Mittelpunkt der Stadt geblieben ist. Dafür wurde der zentrale Busbahnhof geschäftiger und die beiden Investitionen haben das Ansehen der Stadt natürlich aufgewertet, nämlich der Flughafen und vor allem die Universität.

Auf seine Fragen, erzähle ich, warum ich jetzt schon gekommen bin und nicht im Herbst, wenn der Vorstand einen Besuch abstatten will. Erstens will ich schon einmal mir Eindrücke besorgen, die die anderen im Herbst dann ergänzen, also will ich schon jetzt **Arbeitsfragen vorbereiten**, die in der geplanten zweiten Festschrift behandelt werden. Im Herbst könnten die Vorstandsmitglieder dann vor Ort detaillierte Informationen sammeln und mir später zur Verfügung stellen.. Zweitens bin ich herge-

⁷ Herr Krumpeter war damals Stadtverordneter und Vorsitzender der SPD Bad Vilbel. Durch eine Kinderlähmung als kleines Kind teilweise gelähmt, interessierten ihn die Maßnahmen der Schule besonders.

⁸ Die Titel nannte ich im gestrigen Bericht.

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (0563309113966110)

reist, um Fotos für eine Broschüre über unser gemeinsames Projekt zu machen. Eventuelle sollte auch eine neue aktuelle Stellwand erstellt werden. Schließlich möchte ich eigene Eindrücke und Informationen über die Entwicklung unseres gemeinsamen Unternehmen erhalten, denn alle neuen Beschreibungen stammen von Henrichs.

Ich erkläre ihm, darüber hinaus möchte ich aus persönlichen Gründen im Herbst nicht die Gruppe begleiten, weil ich dann auf den Spuren von Mungo Park Westafrika bereisen möchte, der vor 200 Jahren versuchte herauszufinden, ob der Niger bei Timbuktu nach Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang fließen würde. Weil der Niger hat erst nach der Regenzeit im Oktober genügend Wasser, muß ich warten, bis die beiden Dampfer genügend Wasser unterm Kiel haben. Er nimmt das mit Wohlwollen zu Kenntnis und bietet mir an, ihn einfach zu fragen, was mich interessiert.. Zwischendurch unterhält er sich kurz mit Frau Ipara. Er lässt Tee bringen, ich frage ihn nach der Entwicklung seiner Firma. Er deutet an, Probleme mit der Firma zu haben, einen Betrieb hat er aufgegeben, die Firma Rivatex hat er übernommen, wenn ich mich recht erinnere. Auch an Eldoret lässt sich die dramatische, weltweite Veränderung der **Textilindustrie** deutlich erkennen. Die Chinesen mußten bis zu diesem Jahr noch Kontingenten der EU berücksichtigen und sind erst seit vorigem Jahr vollwertiges Mitglied der WTO. Und nun überschwemmt China den Weltmarkt mit preiswerten und guten ST-Shirts, Hosen und Oberkleidung, nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika. Von den 3 Firmen gibt es nur noch KEN NIT, die deutsche Rivatex sei kaputt⁹. Er arbeitet eng mit Bayer zusammen, sie haben einen hochwertigen Stoff entwickelt, den er Acrylic bezeichnet.

Doch darauf gehen wir nicht weiter ein, er erkundigt sich nach meinen Plänen, die Fahrt nach Uganda, und meint, die Zeit, die mir zur Verfügung stünde, sei zu kurz, da stimme ich ihm bei, füge hinzu, im Herbst nach Westafrika zu wollen. Ursprünglich wollte ich West- und Ostafrika in einer Reise miteinander verknüpfen, mußte aber feststellen, das geht nicht, denn keine zuverlässige Fluggesellschaft bietet Linienflüge von Nairobi nach Accra oder Dakar an. In jedem Fall müsste ich über Paris oder London fliegen und dann jedes Mal teure Ticket kaufen. Also habe ich die Reisen getrennt und werde billige **Touristenflugtickets** zu Urlaubszentren erstehen, zB jetzt hin und zurück nach Mombasa. Es sind noch einige der Mitarbeite da, denen erzählt er von meine Radtour vor 25 Jahren und ich spüre, wie ihre Achtung vor mir steigt.

Frau Ipara fragt Herrn Batuk halblaut und bitte um etwas. Später stellt sich raus, sie möchte Kleidung haben. Bald darauf kommt ein Mitarbeiter und bringt einen großen violetten Pullover, für mich zu groß und zu schwer: Extra groß XXX. Als ich das sehe und an mein Reisegepäck denke, bitte ich um den Stoff zu einem Longhi. Er lacht, deshalb erkläre ich, daß ich zuhause nur **Herrrenröcke** trage und die ich das letzte Mal aus Eldoret mitgebracht habe, sind inzwischen verschlissen. Bald darauf bekomme ich einen schönen blauen Stoff. Für Anke bittet er mich etwas anderes auszusuchen und ich entscheide mich für einen schwarzen Stoff, einen schwarzen, warmen Schal. Vorher hatte er erklärt, um die Firma wettbewerbsfähig zu halten, arbeite eng mit Deutschland zusammen, so lässt er sich Stoffe schicken, die aus Baumwolle und Kunststofffasern (Acrylic) bestehen. Mit diesen Produkten ist er auf dem afrikanischen Markt bisher unschlagbar. Als ich mich erkundige, ob ich in Kenia schon ugandisches Geld eintauschen könnte, ist er sich dessen nicht sicher, verspricht mir aber jemanden mitzugeben der mir hilft. Frau Ipara, bietet an, mich in die Stadt zu begleiten, dort würde sie mir helfen in einer Bank Geld zu wechseln. Er nennt eine Wirtschaftsbank, wo es kein Problem geben dürfte Geld zu günstigen Konditionen zu wechseln

Wir kommen auf die Schule wieder zu sprechen **das Gelände beträgt 17 Acre**,¹⁰ das sind 1½ Hektar. Er schlägt auch vor noch ein Dormitory zu bauen, Ställe für die Kühe, Wassertank auf dem Dach, für eine günstigere Nutzung des Wassers. Ich nehme es zu Kenntnis und meine, das wird mit dem Vorstand besprochen, wenn die Vorstandsmitglieder im Herbst kommen werden. Das Verhältnis der Jungen zu den Mädchen beträgt etwa 2 : 1¹¹. Das Alter der SchülerInnen beträgt zwischen 10 und 20 Jahren, die Meisten sind zwischen 13- 15 Jahre, also mit der Pubertät. Fast alle wohnen in der Schule, nur 10 kommen und gehen täglich nach Hause. Der Lehrkörper beträgt -wie schon gesagt- 10 Lehrkräfte, dazu Frau Ipara und die 10 Frauen als Staff und den Hauswärter.

⁹ Mit den Namen der Betriebe kann ich durcheinander gekommen sein, denn weil er leise spricht und ich schlecht englisch verstehe, kann ich Irrtümer nicht ausschließen.

¹⁰ 4050 qm x 17= 17.850 qm, also 1¾ Hektar

¹¹ nach meinen statistischen Unterlagen trifft das nicht zu, denn wir hatten 2004 50 Knaben zu 44 Mädchen

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (05d3309113964110)

Zwischenzeitlich machen wir mit meiner Kamera ein Gruppenbild, er lässt uns auch mit einem eigenen Fotoapparat ablichten und freut sich über dieses Erinnerungsbild mit seiner Digital-Kamera (während ich ja konventionell fotografiere). Bevor wir gehen, lässt Herr Batuk die **Präsente** einpacken, ich bedanke mich herzlich, er trägt mir herzliche Grüße an die Vorstandsmitglieder und alle die ihn kennen auf¹². Batuk lässt uns mit seinem Auto in die Stadt fahren, denn es regnet immer noch.

In der Innenstadt angelangt, versuchen Frau Ipara und ich noch einmal in einem Internetcafe einen Anschluß nach Bad Vilbel zu bekommen, was wieder nicht gelingt, interessant aber die vielen jungen Leute, die mit größtem Selbstverständnis die Geräte benutzen, die Ausstattung scheint auch nicht veraltet zu sein. Ein überzeugender Beitrag zur **Globalisierung** der Welt. Einige scheinen geschäftliche Informationen weiter zu geben, vermutlich verfügen sie nicht über genügend Einkommen, sich einen eigenen Computer leisten zu können, aber sie beherrschen die Materie. Frau Ipara erledigt einige Mails, dann gehen wir weiter, denn wir wollen Geld aus Uganda eintauschen, denn morgen will ich ja schon fahren. Leider verfügt keine der geöffneten Banken über die Möglichkeit Geld zu wechseln. In einem Fall rät man mir bis Uganda zu warten, an der Grenze dürfte es kein Problem sein, Geld zu tauschen. Nur, in meinem Reiseführer wird geraten, schon vorher einen kleinen Betrag parat zu haben, um zB die Busfahrt bis nach Kampala bezahlen zu können und im Hotel die Rechnung in einheimischer Währung zahlen zu können (natürlich ist es auch mit Devisen möglich, aber teurer). Schließlich resigniere ich, wechsele ich in einer Bank 50€ und bekomme 4750 Kenya-Schillinge, also gilt grob 1 Schilling entspricht einem Cent. Es bleibt nichts anderes übrig, als an der Grenze zu wechseln.

Weil Frau Ipara ist es nicht ganz geheuer, daß ich mit landesüblichen Bussen nach Uganda fahren will, rät mir deshalb inständig, eine gute Buslinie zu nehmen und nicht die kleinen, immer überladenen und oft unzureichend gewarteten **Matatus**, so benennt sie die Buslinie Kampa. Das wird ganz im Sinne von Frau Ockert sein, die Anke ja von ihrem Traum erzählt hatte, jemand mit meinem Gesicht sei schwer verletzt aus einem Matatu geborgen worden. Ich hatte Anke versprochen vorsichtig zu reisen. Bei unserem Gang durch die Stadt kommen wir an dem Fahrunternehmen vorbei, es sind stattliche und Vertrauen weckende Linienbusse. Es trifft zu, die schlimmsten (und nicht seltenen) Unfälle passieren mit den kleinen Matatus. So werden die Linientaxis, groß wie die alten VW-Busse, genannt, die die häufigsten Verkehrsmittel sind, heute meist von Toyota, Peugeot oder Mercedes gebaut. Diese Verkehrsträger haben sich seit dem Zweiten Weltkrieg, der das Ende des flächendeckenden Bahnverkehrs weltweit einläutete, durchgesetzt. Zwar sind sie unkompliziert zu nutzen, denn sie fahren meist nach Bedarf auf vorgegebenen Routen, doch sie sind nicht ungefährlich, weil sie oft unvorstellbar überbesetzt und überbeladen¹³ sind, zudem werden sie in den meisten Ländern als private Fahrzeuge nur unzureichend gewartet und sind entsprechend gefährlich. 1961 lernte ich sie auf dem Weg von Aleppo nach Jerusalem als *Dolmusch*, später als *Taxi-Brousse* in Madagaskar, als *Bush-Taxi* in Nigeria kennen und wie sie in Thailand oder Indien genannt werden, weiß ich nicht mehr. In China sollen sie inzwischen auch übliche Verkehrsmittel sein, obwohl ich voriges Jahr noch mit „normalen“ Bussen in Yunnan und Sichuan reiste. Offensichtlich gibt es keine uns vergleichbar TÜV, es reicht, daß sie fahren können.

Während wir durch die Innenstadt spazieren, begleitet plötzlich ein freundlich aussehender Mann Frau Ipara, zunächst nehme ich es nicht besonders zur Kenntnis, denn sie kennt viele Menschen in Eldoret. Irgendwann bleiben wir stehen und sie erwähnt nur beiläufig, „*Das ist mein Mann!*“ Im Folgenden geht er auch meist einen Schritt hinter uns. Bei dem **Busbahnhof** erkundigen wir uns, wann morgen der Linienbus nach Uganda abfahren wird. Der Bus kommt von Nairobi und fährt mit einem kurzen Zwischenstopp in Eldoret weiter nach Kamapala. Er startet um 0600 Uhr, wird gegen 10-1100 Uhr hier sein, genau kann man es nicht sagen, dann muß ich jedenfalls hier sein. Allerdings kann es passieren, daß er belegt ist, dann muß ich einen Tag auf den nächsten warten : Das ist mir zu riskant und ich bitte Frau Ipara sich zu erkundigen, was ich machen kann, damit ich in jedem Fall eine Busfahrkarte bekommen werde. Zu jeder Auskunft muß sie sich durch eine wartende Schlange ungeduldiger Kunden drängeln. Ihr Vorschlag, heute eine Fahrkarte von Eldoret nach Kampala zu kaufen, auch wenn ich die Hälfte der Fahrt auf meinen Sitzt verzichte. Der Preis beträgt 1000 Ks (ca 10€), das ist „billiger“ als eine Kinokarte in Deutschland und wird mir eine Programm von mehr als 7 Stunden

¹² diese Grüße richtete ich bei der außerordentlichen Vorstandssitzung am 20. Juni aus.

¹³ als ich 1980 mit einem Matatu von Item nach Eldoret fuhr, transportierte dieser Verschnitt eines PKWs und Lieferwagens (Peugot) 20 Personen, davon einige Kinder, eines hatte ich auf dem Schoß, weil es keinen Steh-platz mehr gab, aufs Dach hatte ein Mitreisender 2Tische und Stühle und ich mein Fahrrad gepackt.

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (0563309113966116)

bieten, denn erst mit Dunkelheit erreicht der Bus Kampala, weil der Grenzübergang länger als eine Stunde dauern wird. „*Inshala*“ (so Gott will) wird der Moslem sagen Ich bedanke mich und bitte sie eine Fahrkarte zu kaufen.

Unser nächster Besuch gilt **Herrn Patell**, dem Schatzmeister unseres Boards. Vor ihm hat meine Begleiterin großen Respekt, er ist wohl Direktor einer Bank. Wir können zu ihm erst ab 1400 Uhr, dann sind wir auch telefonisch angemeldet¹⁴. Er ist ein großer schlanke Mann, auch ein Inder, tritt aber distanzierter als Herr Batuk auf. Er wirkt auf mich elegant und sehr professionell, wenige Sätze, viel kritisches Betrachten, dennoch verbindlich - eben ein guter Geschäftsmann. Ich stelle mich ihm vor, denn er kennt mich noch nicht, hat aber von mir bereits gehört, ich richte Grüße vom Vorstand, besonders von Familie Henrich aus. Ich berichte von meiner Reise, die er interessant findet und zu der er mir alles Gute wünscht, dann kommen wir auf die Schule zu sprechen.

Ich schildere meine positiven Eindrücke, daß ich von Herrn Batuk und Herrn Lesiew schon die Wünsche gehört hätte, die Schule auszubauen und zu erweitern. Ich mache deutlich, von der Schule als Projekt sehr angetan zu sein, aber erkannt hätte, daß es mit der (ursprünglich beabsichtigten) **Berufsausbildung** wohl nichts mehr sei, was er bestätigt. Andererseits erkläre ich ihm, wie wertvoll ich es finde, daß 100 Kinder in einem solchen Rahmen aufgehoben, umsorgt, versorgt werden und wirklich Menschenwürde erleben dürften, was leider nicht überall in Afrika selbstverständlich sei. Später hebe ich in meinem Zeitungsartikel darauf ab¹⁵. Nach ungefähr einer halben Stunde verabschieden wir uns, Frau Ipara will in de Stadt noch was erledigen.

Ich gehe noch einmal zur Post, kaufe einige Briefmarken und schicke die gestern gekauften und beschriebenen Karten ab. Ich bummele durch die Stadt, trinke im Hotel Waggon Wheel eine Cola, das ist jenes Restaurant, in dem ich vor 25 Jahren wohnte und das ich als ein originelles und bezahlbares Hotel zum Standquartier gemacht hatte. Heute heißt es **Wagon-Hotel**.¹⁶ Ich erkenne es kaum wieder¹⁷. „*Ein Trauerspiel mit den alten Hotels in Eldoret: Vor diese schöne Kolonialfassade des traditionsreichen Hauses wurde ein hässliches Betondach geklatscht .Im alten Flügel des Hauses , das einen guten Mittelklassestandart besitzt, gibt es noch einen schönen Teakholzboden, aber die Zimmer im neuen Flügel sind wesentlicher gepflegter und komfortabler. Als sozialer Treffpunkt ist das Waggon Hotel sehr beliebt. In drei Bars sitzt man gemütlich und blickt durch alte Fensterkreuze nach draußen...*“ ich versuche mich an damals zu erinnern, es hat sich einiges geändert. Damals wirkte das Hotel sauber und adrett auf mich mit dem Flair eines gut geführten Kolonialhotels. Damals standen hier kaum Autos, jetzt muß ich mir Mühe geben einen Weg zu finden, der nicht zugeparkt ist. Heute wirkt es trotz des freundlichen Textes im Reiseführer wie eine gehobene Absteige mit gelangweiltem Personal.

Von hier ist es nicht sehr weit bis zu dem ersten Haus am Platz, dem **Sirikwa-Hotel**, benannt nach einem sagenhaften Volk von Riesen, die hier einst gelebt haben. „*Das Haus gilt als erste Adresse....die teuren Suiten sind sehr gepflegt*“, die einfacheren Räume haben nicht mal fernsehen, ansonsten wird angedeutet, daß der angebotene Service nicht in einem akzeptablen Verhältnis zum Preis steht, denn immerhin kostet es zwischen 25 bis 175 Euros. Gelobt wird der schön angelegte Garten mit dem Swimmingpool. Ich gehe in das Hotel, suche nach einem Souvenir-Angebot, doch es wird in der großzügig angelegten Lobby kaum was angeboten, vor allem suche ich Kamba-Körbe. Man verweist mich auf kleine Läden, die im Hotel als Boudiken angelegt sind, in einem der wenigen geöffneten Läden werden tatsächlich Textilien und Körbe angeboten. Von der jungen adretten Dame lasse ich mich

¹⁴ Herr Ipara ist nicht mehr dabei.

¹⁵ **Fazit.** Wie tragen dazu bei:

1. daß hundert Kinder viel Freude und Anerkennung erhalten und sie ein wenig mehr Menschenwürde erleben dürfen, als ihnen ohne die Schule vergönnt wäre. 100 Kinder brauchen nicht mehr versteckt werden, denn sie gehören zu den Privilegierten, die eine anerkannte und renommierte Schule besuchen dürfen.

4. Fast 200 Eltern werden massiv entlastet. Deshalb können viele der Geschwister unserer Schülerinnen von ihren Eltern besser versorgt werden.

5. Die Behinderten (fast alles Christen) lernen durch den Umgang mit der Natur die Wunder der Schöpfung kennen und durch die Pflege der Haustiere, und bei der Gartenarbeit (auf dem Schulgelände) auch von ihnen leistbare Teamarbeit und steigern damit ihr Selbstwertgefühl. Außerdem ist ihre Arbeit nützlich und ein kleiner Beitrag zu „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Das sind sicherlich nur einige Tropfen salziges Wasser, das wir abschöpfen, aber wenn es noch viel mehr solcher Einrichtungen gäbe, würden sich die Lebensbedingungen für viele Afrikaner verbessern lassen.

¹⁶ Es kostet ca 30-40€ für ein einfaches Zimmer

¹⁷ **AFR 01 Kenia**-Hartmut Fiebig 1040 S. mein aktueller Reiseführer, S 507 ff

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (05083009113966110)

beraten, denn Anke hat mir bestimmte Auflagen gemacht. Ich kaufe schließlich den schönsten von ihnen, sehr teuer ist er nicht (etwas über 10€). Eigentlich heißen diese für Ostafrika typischen Körbe **Kyondo-Körbe**, doch hat sich bei uns zuhause der Name *Kamba* durchgesetzt.

Bei meinem Spaziergang durch die Stadt schaue ich auch in die Nebenstraßen, dort finde ich nicht nur armselige Verkaufsstände und verhältnismäßig viel Dreck, sondern es parkt auch ein großer LKW mit gewaltigen Baumstämmen. Das ist hier in Ostafrika inzwischen ein großes Problem geworden, denn die hemmungslose Abholzung der letzten Waldbestände verschärft die ökologischen Schäden¹⁸. Zwar besteht aus guten Gründen ein Verkaufsverbot für **tropische Hölzer**, was die Regierungen auch vor der internationalen Presse für richtig erklären, aber die in Kenia übliche Korruption findet viele Wege das zu umgehen. Kenia gilt im internationalen Konzert als die korruptesten aller Regierungen, zwar ist der aktuelle Präsident Mwai Kibaki, Sohn des legendären ersten Präsidenten Kenyatta, 2002 mit dem Anspruch angetreten der Korruption den Kampf anzusagen, doch wird es ihm kaum möglich sein, die Ansprüche seiner Stammesangehörigen ganz zu ignorieren. Aber auf diese Probleme werde ich noch später eingehen.

Bevor ich nach Hause zurück kehre, kaufe ich ein neues Vorhängeschloß für die Fototasche (das alte hatte ich nicht richtig abgeschlossen und deshalb in der Bahn verloren) und Batterien für die Taschenlampe. Während ich durch da Marktviertel stromere, werde ich einige Mal angebettelt, aber keimmal aggressiv. Zwar versuchen fliegende Händler mir alles Mögliche verkaufe (bei einem fliegenden Händler erstehe ich das Schloß). Hier kann ich nicht nur **Jua Kali** beobachten, hier kann ich erleben. Das Wort heißt „heiße Sonne“ damit ist gemeint, die Händler haben keinen Verkaufsstand, der sie vor Sonne schützen kann, sie gehen als kleinen Händler dahin wo die möglichen Kunden sein könnten, Sie zahlen (wie ich gestern im Tagebuch beschrieb) keine Steuern, sie sind nicht registriert, aber sie sind die Feinverteiler. Sie sind die Menge „Erwerbstätiger“ die die Menge der 50% Arbeitslosen kleiner macht, denn sie müssen sich und ihre Familien versorgen, und sie schaffen es auch - irgendwie. Doch das „Wie“ entspricht meist nicht unseren Vorstellungen von Menschenwürde.

Gegen 15.30 kaufe ich in der Post Briefmarken. Als ich aus der Post komme, regnet es wieder ein wenig, weshalb ich einem benachbarten Restaurant zu einer Falsche Mineralwasser einkehre. Ich spaziere noch durch **Downtown**. Es hat sich scheinbar nur wenig geändert, doch in meinem Reiseführer¹⁹ ist eine Luftbildaufnahme von Downtown, da erkennt der Leser sehr gut das Schachbrettmuster der Stadt, es falle ebenfalls die neuen Hochhäuser außerhalb des Zentrums auf „*die Zahl der Hochhäuser hält sich in Grenzen. Das Gebäude der Kenya Development Authority ist das höchste der Stadt, von seinem obersten Stadt genießt man einen grandiosen Blick über ganz Eldoret. Man fährt Man fährt mit dem Aufzug einfach bis zum letzten Stockwerk und kann dann nochmals zwei Treppenabsätze aufs dach hinauflaufen. ..*“ Bei dem Regen hat es keinen Sinn diese Aussicht zu suchen, außerdem dürfte in dem Beamtenbau schon Dienstschluß sein. Also bleibe ich auf dem Boden der Stadt. Jetzt beim zweiten Blick heute erkenne ich aber die Veränderungen; manche der typischen eingeschossigen Werkstätten, zB Schlossereien sind verschwunden, an ihrer Stelle wurde in einem Fall ein Hochhaus erstellt. Ich versuche mir die ursprüngliche Physiognomie der Ugandastraße in Erinnerung zu holen: Ja ,es hat sich einiges verändert²⁰. Ebenso in der zentralen Oro-Road sind viele der typischen Werkstätten verschwunden, in einem der Läden hatte ich seinerzeit mein Fahrrad geliehen und zurecht machen lassen. Manche der Geschäfte haben einen Teil ihrer Aktivitäten vor die Tür verlegt und arbeiten auf dem Bürgersteig. In einer der Nebengasse bemerke ich auf dem Rasen (der einst Öffentliches Grün war) haben viele Händler ihre Auslagen ausgebreitet. Weil ich dringend eine Toilette suche, nehme ich mir nicht die Zeit im Regen diese Jua Kali-Unternehmen genauer zu fotografieren. Zwar weiß ich von früher (und von meinen Reise in Afrika), es gibt Toiletten im Marktplatzgelände, doch diese zu benutzen ist nicht nur ein ästhetisches Missvergnügen, sondern auch eine heftige sanitäre Herausforderung, denn Leute viele Leute benutzen diese Einrichtungen benutzen, doch nur wenige reinigen sie vom Größten.

Gegen halb sechs erreiche ich mit dem Taxi die Schule, lasse mich aber ein Straßenquadrat später absetzen Hier ist das **SOS-Kinderdorf** des Gmeiner Fonds. Davon hatten mit Henrichs berichtet. Das Gelände ist von einem Zaun umgeben, der Portier lässt mich eintreten, als ich erkläre wo ich her kom-

¹⁸ die Wälder werden deshalb nur unzureichend geschützt, weil der größte Teil der unter internationale Aufmerksamkeit stehenden Nationalparks sind ja Steppen und Savannen.

¹⁹ **AFR 01 Kenia-Know-How**, Hartmut Fiebig S.508, 9.

²⁰ vergleiche den Text aus meinem aktuellen Reiseführer. **AFR 01 Kenia-Know-How**, Hartmut Fiebig 1040 S.

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (0563309113964116)

me und daß ich zu der Behindertenschule gehöre. Ich schaue mir die Anlage flüchtig, aber mit großer Neugierde an. Es ist eine große Anlage, die Häuser wirken sehr gepflegt, an manchen Hausfassaden sind professionelle Bilder und deutlich lesbare Informationen, die Wege sind geschottert, die Abteilungen mit sauber geschnittenen Hecken eingefasst. Schließlich kehre ich zu unsrem Schulgelände zurück.

Beim betreten des Schulgeländes fällt mir auf, daß viel junge Leute in der Nähe des Hauptgebäudes sind. Neugierig gehe ich zu ihnen. An dieser Seite des Grundstückes befindet sich ein kleiner **Kuhstall**, wo gerade 2 Kühe gemolken werden. Zum großen Hallo der Kinder dürfen einige (weniger Behinderte helfen die Kühe zu melken. Damit ich es besser fotografieren kann, gehe ich auf die andere Seite und stelle dabei fest, daß einige Kinder tief im Schlamm stehen, das erscheint mir nicht notwendig, wenn man mit Stroh ausgebracht hätte. Nun kann man sagen Schmutz und Schlamm gehören nach Afrika, zumindest zur Regenzeit. Doch mit den schmutzigen Füßen werden sie in die Klassenräume und in die Mehrzweckhalle gehen. Das bedeutet, andere müssen das wieder sauber machen.

Es ist das erste Mal, daß ich in den 3 Tagen **Rinder** auf dem Schulgelände sehe. Normalerweise weiden sie auf der weiten Weide im Süden des Schulgeländes. Mir scheint das Melken gehört zum polytechnischen Unterricht. Und das finde ich auch gut, wenn die Kinder an große Haustiere herangeführt werden, damit sie später in den elterlichen Haushalten helfen können. Die Freude, die die Kinder bei der Arbeit mit den Kühen zeigen, ist anrührend und sicherlich ein wichtiger Beitrag für die Nützlichkeit der Schule. Auffallend ist, viele Lehrer dabei sind und passen nicht nur auf die Kühe auf (es sind keine sehr großen Tiere) sondern mehr auf die Kinder, damit sie nicht gefährdet werden. Schon früher hatten wir hier in Bad Vilbel darüber diskutiert, den Schülern den Umgang mit Haustieren zu vermitteln und deshalb das Anschaffen und die Aufzucht von Milchkühen zu unterstützen. Damit lässt sich nicht nur ein pädagogischer Effekt erzielen, sondern auch Kostenminderungen bei der Beschaffung von Lebensmitteln für die Schüler. Ich denke, wir sollten dafür sorgen, daß ein ordentlicher Stall gebaut wird und eine notwendigen Einrichtungen, damit nicht nur Milch gewonnen wird, sondern auch haltbarer Käse hergestellt werden könnte. Vielleicht wäre es sogar mal ein Projekt, das mit den Leuten des Dottenfelder Hofes besprochen werden könnte. Zwar verfügen die Einheimischen auch über Kenntnisse, wie Käse hergestellt wird, aber ich denke, hier sollte es etwas professioneller versucht werden. Leider ist es wegen des leichten Nieselregens sehr dunkel und die Aufgaben gelingen nicht gut. Dennoch wird später die Wetterauerzeitung gerade eines dieser Bilder in einem informativen Zeitungsartikel einsetzen.

Ich setzte mich in mein Zimmer und erledige die Post, vor allem ergänze ich meine Tagebucheinträge, versuche auch die Kartierungen zu vervollständigen. Als es dunkel wird, gehe ich in mein Bett und lese im Scheine meiner Stirnlampe²¹ im Buch von Tanja Blixen²², die eigentlich Karen mit Vornamen hieß. Die kenianische Landkarte habe ich aufgeschlagen um den **Topographischen Datenkranz**²³ zu vervollständigen, als ich von Frau Ipara zum Abendessen geladen werde.

Heute Abend ist ihr **Ehemann** anwesend, er arbeitet in dem Kinderdorf. Er bestätigt meine Beschreibungen, als der Unterschied im Erscheinungsbild von Frau Ipara als Wertung aufgefaßt wird, fügt sie ein, die dort hätten auch viel mehr Geld, um ihre Anlage besser pflegen zu können. Ich kommentiere den Einwand nicht. Das Abendessen ist einfach. Ich unterhalte mich mit dem sehr freundlich wirkenden Herrn Ipara, Um 1900 Uhr kehre ich in mein Zimmer zurück, lese noch in dem Buch von Tanja Blixen, mich spricht die sensible Beschreibung des afrikanischen Lebens an. Sicher ist, diese romantisierte Welt mit den edlen Schwarzen gibt es nicht mehr, auch hat die Kolonialzeit, vor allem während des Mau-Mau-Aufstandes den Vorbehalt profitorientierten und oft skrupellosen Europäern gegenüber, verstärkt.

Heute habe ich kein Insektenvernichtungsmittel angezündet, aber Mücken bemerke ich nicht, nur auf dem Boden liegen wieder die **Flügel der Ameisen**, die zeigen, die Türen und Fenster sind nicht dicht. In meinem Bett höre ich Nachrichten. Über Afrika gibt es nichts Alarmierendes, wenn ich von Darfour im benachbarten Sudan absehe, aber im Iraq ist der Teufel los, die Saat von Sadam geht auf!

²¹ Das Licht der nackten Deckenlampe reicht nicht aus, um die kleine Schrift des Buches lesen zu können

²² AFR 03 Afrika, dunkel lockende Welt 250 S. Tanja Blixen Klassiker

²³ Begriff aus der Geographie: Basisinformationen aus geographischer und topographischer Lage einschließlich der wichtigsten Daten, wie Einwohnerzahlen und Wirtschaftsdaten, für mich die Voraussetzung zu sinnvollen Aussagen und Grundlage von Vergleichen.

IN ELDORET, UNSERER SCHULE, BEI BATUK SHAH (056330/0113096116)



Der neue Kuhstall.

Die Haltung von 3 bis 5 Kühen soll die Versorgung mit gesunder Frischmilch garantieren und außerdem sollen die behinderten Kinder lernen mit Haustieren umzugehen.

Das **Wetter**
o8 12 16 20
o2 o3 o4 o5

getauscht 50 € in 4750 KS, **Ausgaben** ca 2500 Ksh,
davon 1000 Ksh Kyondo-Korb
und Post ca 1100 Ksh

Herr Batuk sitzt am Schreibtisch seines großen Raumes, steht sofort auf, als wir rein geführt werden.
(wir wurden telefonisch angemeldet).